

Das „Historisch Mögliche“ (Paulo Freire) das Gute im Schlechten erkennen und beharrlich tun, folgt einer Hoffnung, die uns der Weise Laotse hinterlassen hat: „... dass das weiche Wasser in Bewegung mit der Zeit den harten Stein besiegt. Du verstehst, das Harte unterliegt.“
(nach B. Brecht)

Für eine Pädagogik zur Entfaltung des Reichtums der Bildung

„Wollen wir uns in der Welt nur zurechtfinden und einpassen - oder wollen wir sie menschlich mitgestalten?“ In Kita, Schule und Universität, in der Lehrer- oder Erwachsenenbildung und in der urbanen Bildung des kommunalen Alltags könnten wir uns an zwölf bewährten pädagogischen Einsichten und Tätigkeiten orientieren, die ich hier in Stichworten skizziere. Dies geschieht in der Hoffnung, dass kein einziger dieser Punkte neu für die Leser ist, sondern nur bekräftigt, was sie schon lange wussten. Was hier steht, entstammt Jahrhunderte langer reformpädagogischer Erfahrung und ihrer bildungstheoretischen Reflexion. Diese *Reformpädagogik* (ob sie nun von Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Montessori, Makarenko, Steiner, Geheeb, Dewey, Freinet, Don Milani, Goodman, Freire, den Reggio-Pädagogen oder anderen erfunden wurde) verstehe ich nicht als Religion von Gurus, denen gläubig zu folgen wäre. Ich verstehe sie als Steinbruch der Sisyphossilien, den uns pädagogische Riesen hinterließen, auf deren Schultern wir stehen. Aus dem Steinbruch können die Edelsteine ihrer Ideen und Erfahrungen behutsam herausgewaschen werden, um sie mutig neu zu erdenken – mit pädagogischer List und Lust in einer schönen und immer einzigartigen Praxis der Entfaltung des Reichtums der Bildung.

In diesem Sinne können wir:

1. *Bildung als be-geisternden Vorgang begreifen, in dem wir uns und unsere Welt durch sinnvolle Tätigkeiten in schöner Weise bilden: Philosophieren lernen wir durch philosophieren, Bauen durch bauen, Lieben durch lieben, Lernen durch lernen und lehren. Bildung als sozialer Vorgang der Entfaltung guter Fähigkeiten enthält mehr als nur Ausbildung, Belehrung, Lernen, Wissen und Können. Doch wird sie ohne all dies nicht gelingen können.
2. *Kommune, Straße, Haus, Betrieb usw. als Orte urbaner Bildung erkennen und gestalten: Das sollte mit der urbanen Kultivierung pädagogischer Provinzen (z. B. der Schulen, Kindergärten und Hochschulen) einhergehen. Sie sind bildender und gebildeter Teil des Gemeinwesens. Im Alltagsleben und seiner Gestaltung können wir am meisten und am besten lernen und etwas bilden – also gestalten. Es kommt nur darauf an, welche Anregungen und Möglichkeiten es bietet, welche wir einbeziehen und welche wir schaffen. Zum guten Aufwachsen brauchen unsere Kinder eine zugängliche, lebendige Kommune und keine monokulturellen Reservate. Aber: *Was haben die Kinder auf der Straße verloren?*
3. *Erkennbare und gestaltbare, also gastliche Orte der Bildung schaffen. Das wären Räume der Zusammenarbeit im Forschen, Lernen, Experimentieren, Spielen oder Feiern, die durch ihre Bewohner hervorgebracht werden, in denen die Werkzeuge bei der Hand sind. Solche Räume stiften Zusammenhänge, durch die sogar vorgeschriebene „Lern-Module“ als Projekte eine sinnvolle Gestalt annehmen können. Die Atmosphäre dieser Orte kann neue Kräfte wecken. Um sie zu schaffen, ist oftmals pädagogische List in den Institutionen erforderlich. Zur Gewinnung ruhiger Orte, in denen man verweilen möchte, wäre in einigen Schulen schon die Abschaltung der Schulklingel ein sinnvolles Projektchen im Physikunterricht der Mittelstufe.
4. *Wahrnehmen, entdecken, erkennen, erfahren im Umgang mit Phänomenen ermöglichen: Kinder wollen ihren tätigen Sinnen trauen und handgreiflich werden. Sie wollen nicht nur virtuelle Erfahrungen machen. Sie sind neugierig auf die Welt. Das verlernen sie häufig in der Schule durch Belehrung, programmierte Besserwisseri, stundenlanges Herumsitzen und die allgegenwärtige Zensur. Auch Erwachsene (also auch Lehrende) hätten ihre „kindliche Neugier“ gegenüber aufschlussreichen Phänomenen aus erster Hand wieder zu entdecken.
5. *Freude am eigenen Tun wecken - statt Angst und Druck erzeugen: Angst und Stress machen dumm und unlustig. Spaß *muss* nicht sein. Aber ohne Lust an der eigenen sinnvollen Tätigkeit (z.B. in gemeinsamen und nach außen wirksamen Projekten), können Lernen und Bildung kaum gelingen. Wer Freude am eigenen Tun weckt, wer auch in den „Fehlern und Irrtümern“ der Lernenden das Richtige erkennt, der arbeitet wider die Gleichgültigkeit, die auch durch das langweilige „Lernen um-zu“ oder das Konsumieren von Programmen hergestellt wird.
6. *Ausdrücken lassen - statt immer nur eindringen: Gegen die Einseitigkeit der Schule des Eindrucks, des Abfüllens mit abfragbaren Wissensbrocken, steht die Schule des Ein- und Ausdrucks, der schöpferischen Gestaltung. Freies Schaffen eigener Werke ist zu ermöglichen, sonst drohen Destruktion, Resignation und Gewalt in der „fertigen Welt“, in der nichts mehr zu tun und zu wünschen übrig bleibt. Alle Sinne wecken und ansprechen. Wir lernen am besten wenn wir unsere Welt wahrnehmen und uns frei ausdrücken können. Ein- und Ausdruck sind im gestaltenden Tun zu verbinden. Es geht um tätiges Sein und nicht nur ums Machen zum Haben (E. Fromm). In unseren Werken und ihren Wirkungen sind wir zu erkennen.

7. *Dialogisch sein - statt monologisch vereinsamen und ausgrenzen: Das gleichberechtigte Gespräch und Wirken im Geiste der Philia mit dem Nächsten ist die Großmutter der Bildung (von Sokrates bis Pestalozzi, Steiner, Buber, Freire oder Illich). Einander Aufmerksamkeit entgegenbringen, um sich erkennen und verstehen zu können, sich lehrend mitteilen und die Dinge klärend zur Sprache bringen, statt nur zu belehren oder nur zu moderieren, ist eine Aufgabe von *Lehrern*, die diesem schönen Namen *die* Ehre geben wollen, die ihm gebührt.
8. *Zusammenarbeiten Verschiedener ermöglichen - statt Konkurrenz und Selektion fördern: Große und sinnvolle Leistungen entstehen aus der Zusammenarbeit nicht aus der Trennung verschiedener Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Fähigkeiten, die erkannt und gefördert werden können. Das gilt auch in jeder Bildungsarbeit. Schulpolitisch heißt das: Gemeinschaftsschulen als Bildungsorte für alle Kinder errichten, in denen ihre Verschiedenheit die Grundlage der Gemeinsamkeit ist. *In den „Schulen des Lebens“ darf kein Kind verloren gehen; da darf keiner sagen können: „Du bist hier falsch.“*
9. *Vielfalt fördern - statt Einfalt durchsetzen: Differenz ist die Voraussetzung des Lernens und der Bildung. Jedes Lernen ist Veränderung im Umgang mit Fremden und Fremdem, mit dem, was wir nicht sind, was uns noch nicht zu eigen ist und es vielleicht niemals sein soll. Identität und Distanz gehören zusammen. Wer nur sich selber kennt, kennt auch sich nicht richtig. Gestaltete Heterogenität, Altersmischung, kulturelle Vielfalt usw. wirken gegen geistige und soziale Verelendung in gefährlich abgeschotteten und langweiligen Monokulturen.
10. *Fähigkeiten erkennen und fördern - statt Defizite nur diagnostizieren: Unsere gewordenen und erworbenen Fähigkeiten sind die Grundlagen jeder weiteren Bildung. Mit alten Erfahrungen, Werkzeugen und Begriffen entsteht das Neue. In diesem Sinne sind auch die Lebensphasen und sozialen Erfahrungen der sich bildenden Menschenkinder für die Bildungsarbeit konstitutiv. Es geht ums aufrichten statt ums abrichten oder nur unterrichten. Lehrpläne und „Bildungsexperten“ gehen meist von Defiziten der Menschen aus. Potenzen werden oft ignoriert; aber nur auf ihrer Basis können wir auch unseren Defiziten begegnen.
11. *Vertrauen üben - statt Kontrolle verüben: Vertrauen ist eine der Voraussetzungen von Selbstvertrauen. Selbstvertrauen und Mut brauchen wir in der Begegnung mit Neuem und Fremdem, also auch mit den Gegenständen des Forschens und Lernens. Kontrolle ist die Aufforderung zum Widerstand oder zu autoritärer Unterwerfung. In unserer Bildung geht es dagegen um eine *Praxis möglicher Freiheit*.
12. *Leistungen ermöglichen - statt durch Zensur behindern: Sinnvolle Leistungen werden angeregt und anerkannt durch Begeisterung, Zustimmung und Kritik, niemals durch Zwang, Sanktion oder *Zensur* durch Noten, nach denen niemand schön singen kann. Im deutschen Grundgesetz steht übrigens ganz weit vorne: *„Eine Zensur findet nicht statt.“*

Wer seine pädagogische Arbeit durch solche Einsichten und Tätigkeiten leiten lassen will, wird sich zugleich in einigen zivilen *Haltungen* ausbilden und üben, die auch im politischen Handeln zum Ausdruck kommen und überhaupt alltäglich von Nöten sind. Diese Haltungen zeigen sich:

1. in der **Zuständigkeit** für mich und meine Nächsten - also auch in der demokratischen Einmischung vor Ort in unsere eigenen Angelegenheiten;
2. im **Mut und Vertrauen** zum eigenen Wahrnehmen, Fühlen, Vorstellen, Denken und Handeln, – also im Dialog mit anderen und anderem;
3. in der **Begeisterung, Phantasie und Erkenntnis** im Finden der eigenen Fragen, Wege und Antworten – und das gilt gerade auch in Universitäten, Schulen und Kindergärten;
4. in **Erfahrung, Wissen und Können** im Umgang mit der Natur, den Dingen und Werkzeugen, den Vorgängen und Menschen. Sie sind unsere Lehrer.

Eine Erziehungskunst und Bildungspraxis, in solchen keineswegs neutralen Haltungen, wäre nicht nur Voraussetzung „pädagogischer Kultur“, sondern ein emanzipierender politisch-künstlerischer Beitrag zu einer erfreulichen, also bildungsträchtigen, den Menschenkindern zugewandten *Atmosphäre des Alltags*; – und die brauchen vor allem die ärmsten der Kinder, wenn sie diese weder zuhause noch in der Kommune finden. Dazu können die Pädagogen viel Gutes beitragen – trotz Bildungspolitik -, wenn sie nicht nur auf „ein Leben“ *vorbereiten* wollen, sondern wenn ihr Bildungs-Alltag für alle Beteiligten bereits *lebenswert* ist. Auch Kindergarten- oder Schulzeit ist kostbare Lebenszeit derjenigen, die sie miteinander verbringen. Sie nicht nur irgendeiner Zukunft zu opfern, sondern gegenwärtig schön und gut zu gestalten wäre zugleich unsere beste Vorbereitung auf das überraschend Kommende in einer ungewissen Zukunft. Zukunftsfähigkeit kommt aus unserer Geschichte und wird in unserer Gegenwart gewonnen – oder verloren.

Der Reichtum der Bildung ist für alle da!

Zur Vertiefung nenne ich aus meinem älteren Repertoire **etwas Literatur**: Johannes Beck und Heiner Boehncke (Hg.): 7 Jahrbücher für Lehrer, rororo, Reinbek 1976-1982. / J. Beck und Heide Wellershoff: SinnesWandel. Die Sinne und die Dinge im Unterricht, Frankfurt a. M. 1989, Berlin 1993. / J. Beck: Der Bildungswahn, rororo-aktuell-essay, Reinbek 1994. Diese Bücher sind nur noch antiquarisch zu bekommen (Internet). Einige meiner Veröffentlichungen können von meiner Website heruntergeladen werden: www.beck-johannes.de